

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 7 (1925)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Rp. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp.

Administration und Inseraten-Nachnahme: Dvag A.-G., Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 6. 65.49, Postfach-Ronto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstbroschürenverlag A. Peter, Pfäfers-Straße 1, Zürich, Tel. 60

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Inserationspreis: Für die Schweiz: Die einseitige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. (Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Schiffsgebühren 50 Rp. keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseraten-Zahlung: Mittwoch Abend

Nr. 44

Zürich, 30. Oktober 1925

VII. Jahrgang

Allerjeden.

Chor der Toten.

Wir Toten, wir Toten sind größere Heere
Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meer!
Wir pfählen das Feld mit geduldenen Taten,
Ihr schwinget die Sichel und schneidet die
Saaten,
Und was wir vollendet und was wir
begonnen,
Das füllt noch dort oben die rauschenden
Brennen,
Und all unser Lieben und Hasen und Habern,
Das klopft noch dort oben in irdischen Wern,
Und was wir an gültigen Sätzen gefunden,
Dran bleibt aller irdischer Wandel gebunden,
Und unsere Töne, Gebilde, Gedächtnisse,
Erkämpfen den Lorbeer im strahlenden Richte.
Wir suchen noch immer die menschlichen
Ziele —
Drum ehret und opfert! Denn unser sind
viele!

Conrad Ferdinand Meyer.

Die nächste Ausstellung der Frauenarbeit.

Unter dem Titel „Die nächste Ausstellung der Frauenarbeit“ veröffentlicht in der Nationalzeitung vom 19. Oktober Herr Pfarrer Rudolf Schwarz einen Artikel, den wir allen, die als Leiter und Aussteller an den drei bis herigen Frauenarbeitsausstellungen mitgewirkt haben und denjenigen, die an der kommenden schweizerischen Ausstellung mitarbeiten werden, wärmstens zur Lektüre empfehlen möchten. Herr Pfarrer Schwarz darf als wohlmeinender Kritiker der Basler Ausstellung angesehen werden. Er steht der Frauenbewegung sympathisch gegenüber. Würde man es nicht seinen Zeilen entnehmen können, so dürfte man es aus dem Geist der „Frau Wehli“ schließen.

Seine Kritik gilt der vorzugsweisen ästhetischen und in engem Sinne propagandistischen Orientierung der Ausstellung. An keiner Stelle wurde nach seiner Ansicht eine deutliche Antwort auf die Fragen, die sich einem ernstlichen Beschauer einer solchen Ausstellung heutzutage von selbst aufdrängen: „Was bedeutet wirtschaftlich die Arbeit der Frau? Wieviele Frauen und Mädchen tragen täglich in ernster Arbeit bei zum Wohl unseres Landes? Was verdienen sie, was bringen sie aus dem Erwerb nach Hause, was kennern sie dem Staat, was bedeutet ihrer Hände Wert für das Geschäftsleben, ihr den-

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Alliance nationale de Sociétés féminines Suisses

24. Generalversammlung in Genf,

Samstag den 7. und Sonntag den 8. Nov. 1925.

Öffentliche Versammlung

Samstag, den 7. November, 14½ Uhr

Salle centrale (Place de la Madeleine)*

Tagesordnung und Traktanden:

1. Begrüßung und Appell der Delegierten.
2. Vortrag über die Altersversicherung, von Herrn Bundesrat Schultheß (eventl. Diskussion).
3. Jahresbericht des Vorstandes.
4. Jahresbericht der Kassierin.
5. Festsetzung des Ortes der nächsten Generalversammlung.
6. Anträge.
7. Eventl. Kommissionsberichte.

Samstag, den 7. November, 20½ Uhr

Gesellige Vereinigung im Palais Cynard

(Einladung der Genfer Vereine).

Sonntag, den 8. November, 10 Uhr

Öffentliche Versammlung

in der Aula der Universität (Promenade des Bastions)

1. Kommissionsberichte.
2. Bericht der Zentralkasse für Frauenberufe.
3. Bericht über den ersten Kinderhufschongreg in Genf, August 1925. Madame Cornaz.
4. Die Frau und der Wollerbund. Madame Chenevard.
5. Unvorhergesehenes.

Der internationale Frauenbund in Washington.

Frl. E. Zellweger.

Sonntag, den 8. November, 13 Uhr

Salle des Rois (rue du Stand prolongée)

Gemeinsames Mittagessen (zu 5 Franken).

* Irrtümlicherweise ist hier auf dem an die Vereine gerichteten Programm „Salle centrale (Place Longemalle)“ gedruckt worden. Es sollte heißen Place de la Madeleine, wie es im Einladungsschreiben richtig steht. Wir bitten die Delegierten, davon Kenntnis nehmen zu wollen.

Handel, für die Industrie? Was wiederum die mit Frauen arbeitenden Industrien für den Fiskus und die Volkswirtschaft? Dies ist die eine Gruppe von Problemen, die in der Ausstellung keine Lösung fanden. Eine zweite Gruppe lautet: „Was bedeuten die verschiedenen Erwerbszweige beruflich für die Frau? Wie bildet man sich aus, wenn man eines der ausfallenden Gewerbe ausüben will? Welche Stellung ist den Frauen darin offen? Welche Erwerbsmöglichkeiten bieten sich? Inwiefern eignen sie sich für Frauen, inwiefern nicht? Bringen sie gesundheitliche Schäden mit sich oder sind sie zu empfehlen?“ Wir glauben, daß manches junge Mädchen, das durch die reizvollen Basler Ausstellungsräume schritt, und manche Mutter, die, sorgend um die Zukunft eines Kindes, die vielen Arbeitsmöglichkeiten für Frauen sah, mit Herrn Pfarrer Schwarz diese Fragen gestellt haben.

Wir sind auch der Ansicht, daß sie sich heute beantworten lassen. Die Widerstände gegen die Auskünfte über die wirtschaftlichen Verhältnisse, besonders der unelbständigen Erwerbenden, sind unbedingt geringer als sie vor vielleicht noch 20 Jahren waren. Und das Interesse der Berufsberater, der Stellenermittlungen, der Eltern, Lehrer, Ärzte und Volkswirte, ja der öffentlichen Meinung überhaupt, ist daran so außerordentlich groß, daß mit vereinten Kräften und mit Unterstützung aller Frauentreue sicher etwas Erfreuliches erreicht werden könnte. Wir sind überzeugt, daß sehr viel Wissenswertes und Interessantes gesammelt,utage gefördert werden und in Verbindung mit einer Ausstellung sehr anschaulich dargestellt werden könnte.

Pfarrer Schwarz macht in seinem Artikel verschiedene praktische Vorschläge, die wir an diesem Orte nicht alle wiederholen wollen. Wir möchten dagegen eine weitere Anregung geben: Wäre es nicht möglich, bei der kommenden schweizerischen Ausstellung auch auf irgend eine Art die hauswirtschaftliche Arbeit, die von Frauen, sei es im eigenen Heim, sei es als unelbständig Erwerbende geleistet wird, irgendwie darzustellen und wirtschaftlich zu bewerten? Sicher ist dies nicht leicht, aber der Versuch würde sich schon lohnen, ihr, die für die Volkswirtschaft wie für die Familie von so eminenter Bedeutung ist, einen Platz neben den andern „Arbeiten der Frau“ einzuräumen. Und mit ihr sollte verhandelt werden, die Frauarbeit in der Landwirtschaft, ähnlich wie es an der landwirtschaftlichen Ausstel-

Seuilstein.

Das billige Mittagessen.

Von Felix Moeschlin.

Wenn ich im Quartier viel zu tun habe, dann esse ich bisweilen in der Volkshalle zu Mittag, denn ich rechne mir aus, daß ich damit logischerweise eine wertvolle Stunde gewinne und erst noch den Tram spare, denn ich wohne zu äußerst im Westen. Die Volkshalle ist eines von jenen menschenfreundlichen Lokalen, wo man schon für einen Franken dreißig genügend zu Mittag essen kann, natürlich bloß auf einem weißen Tischstuch, das übrigens an den Kantinen kaum abgeholt ist. Aber man kann für so wenig Geld auch nicht soviel verlangen, nicht wahr. Ich muß zwar, offen gestanden, immer eine gewisse Schüchternheit überwinden, was eigentlich merkwürdig ist, denn ich bin bei zehn Jahren in der Armeefürsorge tätig, aber das kommt wohl davon her, daß diese Volkshalle um die Mittagessen immer überfüllt ist, so daß man links und rechts in fremde Suppenteller hineinguckt, notgedrungen erzwungen, und die Ellenbogen in acht nehmen muß, weil man so eng sitzt. Und nun spüre ich jedesmal wieder, daß das eigentlich nicht das Richtige ist, sich so aufdringlich in eine fremde Gesellschaft hineinzubringen, denn ich kann mir denken, daß jeder eigentlich ein wenig allwissend sein möchte, um ihn, bevorzugen denn jemand zu zweit kommt und dann kein Wort sagen kann, ohne daß alle die andern am Tisch hören, was er sagt, ob sie wollen oder nicht. Darum genieße ich mir eben, wie schon gesagt, denn ich bin von Haus aus nicht so, daß ich mich ohne Not in fremde Angelegenheiten mische.

Ich habe schon oft gedacht, daß wir eigentlich doch eine merkwürdige Menschheit vorstellen, da wir uns mit solchen Zuständen zufrieden geben, aber ich begreife, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse eben nichts anderes zulassen und daß man trotz allem muß, daß diese Volkshallen existieren, denn sonst wüßten sicherlich viele nicht, wo sie für einen Franken dreißig überflüssig essen könnten. Und ich habe auch schon gedacht, daß man eigentlich keine Bücher zu lesen braucht, wenn man dort zu Mittag isst, denn man erfährt jedesmal genug vom menschlichen Leben, daß man noch stundenlang darüber nachzudenken hat, warum die Welt so eingerichtet ist und nicht anders. Ich will zwar damit nicht sagen, daß man große Abenteuer und wilde Geschichten erzählt, so interessant wie im Kino ist es nicht, begreiflicherweise. Alles läuft etwas gedämpft und mehr in Andeutungen als in lauten und klaren Worten, aber das genügt für einen wie ich, der genug vom Leben weiß, um sich schon aus ein paar Zeichen ein richtiges Bild zu machen. Das Schlimmste bei diesen kleinen und größeren Geschichten ist das, daß man sich mehr als einmal veranlaßt fühlt, den Mund aufzutun und ein paar mehrende Worte zu sagen oder einige passende Vorschläge zu geben, gerade auf Grund der Beobachtungen, die man in der Armeefürsorge gemacht hat. Aber ich habe mehr als einmal ible Erfahrungen gemacht mit solchen wohlgemeinten Ermahnungen, die weder nicht ganz richtig aufgefaßt wurden, und nun teile ich es diesen, esse meine Fideiussur und meine Brautwurk mit Recht oder meinen Schilling mit Sauerkraut, und geb' mir Müß', nichts zu hören und nichts zu denken. Es ist dies aber oft schwerer, als man meint, gerade gefehert werden.

Zuerst habe ich geglaubt, es gebe überhaupt keinen Platz mehr, aber dann habe ich doch einen ge-

funden, an einem Tisch, wo schon zwei Frauen saßen und ein Mädchen, wahrscheinlich ein Ladenmädchen, das den rechten Arm über einen Stuhl hielt, um ihn für jemanden frei zu halten. Ich habe mich also hingesetzt und habe mich schnell gemacht, obwohl ich von Natur aus nicht die bin, glücklicherweise, und dann habe ich nach links und rechts „Grüß Gott“ gesagt und habe mich vom Mädchen befehlen lassen, daß der Unterschied zwischen einem Mittagessen zu Fr. 1.30 und dem zu Fr. 1.50 darin bestehe, daß beim letzteren die Brautwurk etwas größer ist. Ich habe aber gefunden, daß die kleinere auch genügt, und habe dementsprechend meine Bestellung gemacht und dann gewartet. Das Schlimmste war natürlich immer, denn die Bedienung kann natürlich nicht überall sein und ist, nebenbei gesagt, auch eine ganz bestimmte Mischung halb Vornehmigkeit, halb Unfreundlichkeit, daß man keine Reklamation macht, wenigstens ich nicht; dafür gibt man auch kein Trinkgeld. Während ich also wartete, habe ich das Mädchen angesehen, natürlich nicht irgendeine auffällig und zuringlich. Es tut einem immer wohl, ein Mädchen zu sehen, das auf keinen Fall etwas merkt, denn daß dies hier der Fall war, brauchte nicht lange unterzucht zu werden. Das Mädchen war nicht mehr jung, über die erste Blüte hinaus. Aber wenn sie lächelte, war sie gut und schön.

Und jetzt leuchtete sie auf, als lächelte die Sonne, und nun wußte ich auch ganz bestimmt, daß er kam. Wenn sie jetzt allein wären, so würden sie sich um den Hals fallen, daß sie, ja, das ist jetzt eher hässlicher, aber wenn sie, der Tisch für zwei Kerle, ein Tisch mit einem weißen Tischstuch, das am Tische braun abgehauert ist, eine traurige Angelegenheit, die Vögel auf den Wänden haben es begleitet. Nun lag er neben mir und ich betrachtete ihn

dann und wann, während ich die Fideiussur abgab. Sein Haar war glatt geteilt und im Nacken hoch geschitten. Er sah finster aus, wie ein kleines Kind, dem man ein Zuckerschiff weggenommen hat, und vor so viel Finsternis wurde auch sie ernst und verstimmt. Er hatte den Kopf auf das Kinn gestützt und schaute sich nicht, daß sie verstimmt ihre Hände eine Weile ungeschicklich auf dem Esch spielen ließ und dann fragte, ob er taub sei?

Ich dachte: So lag doch ein freundliches Wort! Das Leben ist schwer und ernst. Man muß sich nicht alles noch schwerer machen als es schon ist. Man muß sich gegenseitig helfen. Siehst du, sie hat ge- lächelt und geleuchtet als du kamst. Sie liebt dich! Siehst du, das wenigstens die Hand, verdirbt ihr nicht den hellen Augenblick zwischen der Morgenarbeit und der Nachtarbeit. Ja, das hätte ich nun sagen sollen, die Worte wären wahrhaftig am Platze gewesen; das Mädchen lächelte aus, als ob es am liebsten geweint hätte. Ich warf meinem Nachbarn einen Blick zu. Er schaute mich finster und abweisend an, als hätte er, daß ich mich mit ihm beschäftige. Ich gab mir Mühe, ihn nicht zu sehen. Aber man sieht so nahe beieinander.

Ob er nicht irgend Salat kosten wollte, fragte sie, er sei so lauer. Nein, er wolle. Einige Salate nicht kosten. Eigentlich gibt es keine Rabarberwäse, das auf Erdbereinführung. So sollte doch, daß sie, tue ihr den Gefallen! Werst du nicht, daß sie etwas ganz anderes damit meint. Sie hat keinen Stuhl gefaltet wie ein treuer Hund, als du auf dich wartest. Du hättest stehen müssen ohne sie. Ist das nicht eine kleine Belohnung wert? Die Worte lagen mir auf der Zunge, ich hätte Mühe, bei meiner Brautwurk zu bleiben. Stumm löstete er seine Erdbere herunter wie ein rechter Volkslied. Sie netzte

lung in Bern von landwirtschaftlichen Schulen etc. unternommen wurde, jedoch mit Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen Bedeutung zur Darstellung zu bringen. Es fragt sich jetzt, ob es für unsere schweizerischen Verhältnisse leicht sein würde, die beiden Zweige ganz zu trennen.

Wir haben von einer „Kritik“ des Herrn Barrer Schwarz geschrieben. Der Ausdruck ist nicht ganz richtig. Wir würden, wenn wir das Wort aufrecht erhalten wollten, dem Sinne seiner Ausführungen und auch den vorliegenden Zeiten nicht gerecht werden. Zum mindesten soll nicht eine Kritik im Sinne eines Vorwurfs an der gewesenen Ausstellung in Basel oder an den vorausgehenden Ausstellungen in Bern und Genf und ihren Organisationen geübt werden, es wurden lediglich Ideen geäußert, die beim Gang durch diese „Vorkurien“ zur großen schweizerischen Frauennarbeitsausstellung erweckt wurden. Auch ihre Organisatoren verfolgen ernsthafte Ziele. Sie wollten mehr schaffen, als eine Gelegenheit, wo man sich eine Stunde gut unterhält, einen von netten Damen servierten Tee trinkt und da und dort eine Idee für ein Kleid, einen Hut oder eine Weihnachtsarbeit „abspickt“. Sie wollten der Öffentlichkeit die große Arbeitsleistung der Frauen, die oft unterjährig und verkannt wird, vor Augen führen. Dies ist ganz sicher gelungen. Und erst beim Durchwandern der Ausstellung wurde einem ganz klar, was eigentlich noch fehlte, um den Zweck völlig zu erreichen.

Die ersten Vorarbeiten für die kommende schweizerische Frauennarbeitsausstellung sind schon im Gange. Wir möchten den Wunsch äußern, daß die von Herrn Barrer Schwarz geäußerten Gedanken, mit denen er zum Ausdruck brachte, was sehr viele Besucher der Basler Ausstellung mehr oder weniger fast empfunden haben, von Anfang an einen gewissen Einfluß auf die Vorbereitungen ausüben.

Inland.

Bern, den 28. Oktober.
Der 25. Oktober.

Dem politischen Sonntag haben sich die politischen Rechnungstage angeschlossen. Noch ist das Ergebnis der Wahlen bis zur Stunde nicht bis in alle Einzelheiten bekannt. Verhältnismäßig rasch war man dagegen über die Abstimmung betreffend die Verfassungsvorlage orientiert. Am Sonntagabend gegen 10 Uhr war die Bundesversammlung bereits in der Lage, die meisten Zahlen aus den Kantonen bekannt zu geben. Mit 366 060 gegen 217 062 Stimmen und mit 21 gegen 4 Stände wurde der Verfassungsartikel, der Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer betrifft, und einen ersten Schritt zur Lösung des Ueberfremdungsproblems darstellt, angenommen. Appenzell A. J., Freiburg, Tessin und Wallis haben sich dagegen ausgesprochen. Ueberraschung bereitete der Kanton Waadt, wo die Opposition am kräftigsten gestärkt hatte; er nahm mit 47 785 gegen 25 098 Stimmen an; der Stimmzwang, der im Waadtländer für Gesetzesvorlagen besteht, wirkte sich somit in erfreulicher Weise aus.

Nach den bisherigen Berechnungen wird sich der neue Nationalrat folgendermaßen zusammensetzen: 59 Freisinnige (bisher 58), 7 Liberal-konservative (bisher 10), 42 Katholik-konservative (bisher 44), 30 Bauernpartei (bisher 34), 49 Sozialdemokraten (bisher 43), 3 Kommunisten (bisher 2), 4 Demokraten (bisher 3) und 4 Wilde (bisher 4). Da eine Fraktion in der Bundesversammlung durch wenigstens 3 Köpfe gebildet wird, ist in den Kommunitäten eine neue Fraktion entstanden. Von einer Erneuerung

oder Verjüngung des Nationalrates kann man kaum reden angesichts der wenigen neuen Gestalten, die im Dezember in den Nationalrat einbezogen werden. Nur das läßt sich sagen, daß bei diesen Wahlen, die sich in der Hauptsache im Sinne der Befähigung vollzogen, der Geist der Reaktion leer ausging. Eine offensichtliche Strömung nach links trat zutage. Die Rechtsparteien haben zugunsten der Linksparteien mehrere Sitze eingebüßt. Den stärksten Zuwachs verzeichnete die sozialdemokratische Partei mit 6 weiteren Mandaten. In der Bauernpartei bezweifelten man den 25. Oktober als einen „schwarzen Tag“, denn er brachte dieser Partei einen Verlust von 4 Sitzen, 3 davon allein im Kanton Bern. Vierdehnten bedeuten für Parteien wie für einzelne Menschen, wohl herbe, oft aber auch heilsame Erfahrung; sie bringen zur Erkenntnis, daß man auf dem Gipfel der Kraft den Wogen nicht überspannen darf.

Die amerikanische Agentur in der Schweiz.

Schon seit längerer Zeit sind in unserm Lande immer wieder Klagen aufgetaucht gegen die amerikanische Zollagenten, die den schweizerischen Handel kontrollieren und selbst die Einmischung in interne Angelegenheiten der Exportfirmen nicht scheuen. Der Bundesrat ist deshalb bei der amerikanischen Regierung durch unsere Gesandten schon mehrmals vorstellig geworden. Nun hat die amerikanische Regierung unzulänglich den Bundesrat ersucht, diesen in der Schweiz weilenden amerikanischen Beamten diplomatischen Charakter zu verleihen, damit sie ihre Kontrolltätigkeit mit größerem Nachdruck ausüben könnten. Der Bundesrat hat auf Antrag des Politischen Departements beschlossen, der amerikanischen Regierung eine abschlägige Antwort zu geben zu lassen. Es soll den amerikanischen Zollagenten in der Schweiz der diplomatische Charakter nicht zuerkannt werden, weil diese Agenten keine Funktionen als Vertreter von Staat zu Staat ausüben und weil ferner die schweizerische Gesetzgebung die von den amerikanischen Zollagenten beanspruchten Kompetenzen nicht einmal den eigenen Staatsbeamten zuerkennt. Die Antwort dürfte dem entsprechen, was das Schweizer Volk in dieser Angelegenheit empfindet.

Aus dem Kanton Bern.

Der bernische Große Rat befähigte sich in der Sitzung vom 28. Oktober in zweiter Lesung mit dem Gesetz über die Fortbildungsschule für Jünglinge und das hauswirtschaftliche Bildungswesen. Zum Abschluß betreffend die hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen liegen einige materielle Änderungsanträge der Kommission vor. Der Artikel 18 betrifft die Dispensation vom Besuch der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule. Er sagt, daß Schülerinnen höherer Lehranstalten (Seminar, Handelsschule, Gymnasium, Hochschule) vom Besuch dispensiert werden können. Gemäß einem Antrag aus der Mitte des Rates erhielt das Minera nun folgende Fassung: „Schülerinnen höherer Lehranstalten sollen nur dispensiert werden, insofern in ihrem Lehrplan der hauswirtschaftliche Unterricht genügend berücksichtigt wird“. Angenommen wurde ferner ein Zusatz der Kommission, wonach für Schülerinnen höherer Lehranstalten besondere obligatorische oder freiwillige Kurse abgehalten werden können. Neu aufgenommen wurde die Bestimmung, daß der Unterricht soweit als möglich zur Tageszeit abzuhalten ist. Ein neuer Artikel 23 bis regelt sodann das Stellenvertragswesen in der Weise, daß der Staat die Hälfte, die Schule und die vertretene Lehrkraft je einen Viertel an die Kosten zu entrichten haben. Ferner wurde einem neuen Artikel zugestimmt, der verlangt, daß jede Gemeinde über die Ordnung ihrer haus-

wirtschaftlichen Fortbildungsschule ein vom Regierungsrat zu genehmigendes Reglement aufzustellen hat. In der Schlussabstimmung nahm der Große Rat die Vorlage mit großem Mehr an; sie wird in den ersten Wochen des Jahres 1926 der Volksabstimmung unterbreitet.

Ein wenig erfreuliches Vorkommnis bei dieser Gesetzesberatung war es, daß vor Beginn derselben im Ratsaal ein Separatabzug der konterrativen „Berner Volkszeitung“ verteilt wurde mit einem Artikel, der sich unter dem Titel „Schulzwangerei für unsere Mädchen“ mit der Gesetzesvorlage beschäftigte und empfahl, entweder „dieses Zwangsadengeß für unsere armen Mädchen“ abzulehnen oder aber in der zweiten Lesung den Abänderungsvorschlägen des ungenannten Verfassers Aufnahme zu gewähren. Die Begründung dieser Vor schläge war aber keineswegs eine sachliche, sondern gipfelte in gebissigen Ausfällen gegen Frauenberufsgruppen und einzelne Frauen, die sich um das hauswirtschaftliche Bildungswesen im Kanton Bern Verdienste erworben haben. Der Große Rat gab mit seinem Entschluß die beste Antwort. J. M.

Ausland.

Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen! In Deutschland

haben bereits Quereisereien der Deutschnationalen gegen das Werk von Locarno eingesetzt. Daß sie dazu nicht gerade begeistert ja sagen würden, war zu erwarten, aber nicht, daß sie es dermaßen auf die Spitze treiben könnten. Bisher hatten sie als Regierungspartei die Erfüllungspolitik Stresemanns mitgemacht, wenn auch unter fortwährendem sich Winden und Drehen. Ihre Minister Schiele, Schlieben und Neuhaus haben mit dem gesamten Kabinett schließlich auch die Verträge von Locarno gebilligt, Luther hat sich in seinen Belpredungen wiederholt auf diese Zustimmung des ganzen Kabinetts berufen. Die Deutschnationalen haben allerdings zunächst versucht, nach beiden Seiten das Gesicht zu wahren, und ihren Wählern nach wie vor sich als die alleinigen Hüter der „deutschen Lebensmöglichkeiten“ aufzuspielen und nach der andern Seite doch nichts zu verberben. Allein Logik und Konsequenz lassen sich nicht umbringen. Parteivorstand und Reichstagsfraktion konnten dem Druck, b. h. der Angst vor ihren Wählern nicht widerstehen und saßen sich gezwungen, den Locarnoverträgen ein „Unannehmbar“ entgegenzusetzen und ihre Minister aus der Regierung zurückzuberufen. Hindenburg, der übrigens über diese „Faßensucht“ höchst empört sein soll, hat als Reichspräsident deren Demission genehmigt.

Mit dem Werk von Locarno in Frage gestellt? Wir glauben es doch nicht. Allerdings bedeutet es einen starken Reiz auf die Frühlingshoffnung, und wird die Weltmeinung für die Deutschnationalen sicher nicht vermehren. Aber Luther und Stresemann sind entschlossen, ihr Wert zu einem guten Ende zu bringen, sie betrachten es als „selbstverständliche politische Pflicht, auf dem in Locarno begangenen Wege fortzuschreiten“. Mit Hilfe der Sozialdemokraten, Demokraten, Zentrum und Volkspartei dürfte ihnen dies auch zweifellos gelingen. Nur zeigen diese Parteien nicht die mindeste Lust, für die Deutschnationalen die Kasernen aus dem Feuer zu holen und sie aus der Mitverantwortung an dieser zukunftsichweren Frage zu entlasten.

Das reduzierte Kabinett führt einseitigen die Geschäfte weiter. Ob die Auflösung des Reichstages und damit Neuwahlen erfolgen, die Locarnoverträge also gewissermaßen dem Volke selbst zur Abstimmung vorgelegt werden bleibt abzuwarten.

Russ in Frankreich

ist eine „Kabinettskrisis“ eingetreten. Das gesamte Kabinett hat demissioniert. Allerdings nicht um Locarno, sondern um seiner Finanzsorgen willen. Der Anfangs Oktober in Nizza stattgefundenen Kongreß der Nationalen hat aufs Neue den Wunsch und die Notwendigkeit gezeigt, an dem Kartell mit den Sozialisten um jeden Preis festzuhalten, um den seit den Wahlen 1924 begangenen Einkürzungen weiter einhalten zu können, vom außenpolitisch allerdings sehr viel abhängt. Die Sozialisten sind aber zur Sanierung der Finanzen unbedingt Anhänger einer Vermögensabgabe, Caillaux jedoch widersteht sich hartnäckig dieser Forderung aus finanzpolitischen Erwägungen. Um das Kartell zu retten, muß Caillaux gehen. Da er sich aber nicht gehen machen läßt, blieb nur die Demission des Gesamt-Kabinetts. Der französische Frankfurter wird auf den bevorstehenden Kurswechsel sicher empfindlich reagieren.

Ein viel ersterer Sturm, der sich leicht hätte zu unabsehbaren Konsequenzen ausweiten können, ist an der

Bulgarisch-griechische Grenze

losgebrochen. Mitte letzter Woche kamen die ersten, zuerst kaum beachteten Meldungen über Grenzzwischenfälle, die dann rasch einen bedrohlichen Charakter annahmen. Man beschuldigt sich gegenseitig, „angefangen“ zu haben. Die Griechen rühten, obwohl Bulgarien gleich eine gemeinsame Untersuchung angeboten hatte, sofort mit ihren Truppen und zahlreicher Artillerie in Bulgarien ein. Sie beschloßen eine bulgarische Stadt und mehrere Dörfer. Die bulgarische Grenzbevölkerung mußte sich flüchten, man hört von Täuendern von Flüchtlingen, um die es elend stehen soll. Darauf wandte sich Bulgarien an den Völkerbund um seine Intervention. Binnen einigen Stunden hat dieser eine Völkerbundsatzung nach Paris einberufen und die streitenden Parteien eingeladen, das Feuer unverzüglich einzustellen und Vertreter an die Sitzung zu entsenden. Beide Mächte haben sich bereut erklärt, die Entscheidungen des Rates anzunehmen. Trotzdem haben die griechischen Truppen das Feuer noch bis Dienstag fortgesetzt.

Die Völkerbundsatzung hat letzten Montag stattgefunden. Griechenland und Bulgarien hatten ihre Vertreter geschickt. Chamberlain als Berichterstatter nannte den Friedensbruch eine „unerträglich Lage, einen Schlag ins Gesicht der Zivilisation“. Neuerdings erließ der Rat die Einlabung an die beiden Staaten, das Feuer sofort einzustellen, binnen 24 Stunden den Truppen den Befehl zu geben, sich hinter ihre Grenzen zurückzuziehen und binnen 60 Stunden diesen Befehl zu vollziehen. Zur Kontrolle werden britische, französische und italienische Offiziere, die sich in der Nähe befinden, dorthin abgeordnet. Die Wiederaufnahme des Feuers werde zu einschneidenden Sanktionen führen. Die Verantwortung an dem „Zwischenfall“ und die eigentlichen Lasten festzustellen, wird Sache einer sorgfältigen Untersuchung von Seiten des Völkerbundes sein.

Unterdessen ist es bereits Rumänien durch freundschaftliche Intervention gelungen, Griechenland zum Einstellen des Feuers und zur Zurücknahme seiner Truppen zu bewegen.

Sicher ist, daß ohne das prompte Funktionieren des Völkerbundes heute zwischen den beiden Staaten bereits Kriegszustand herrschen würde und wir vielleicht am Vorabend eines neuen Balkankrieges und wer weiß welchen Weiterungen stünden, eine unaussprechliche Lage, die der Völkerbund im Verein mit Rumänien glücklich verhindert hat. Kann man da noch an der Mission des Völkerbundes und an seinem ehrlichen Willen zweifeln?

Ich mit dem Tausch, die berührt ich seine Schulter, sie fragte, ob der Anlaß heute in Ordnung gewesen sei. Er antwortete nicht, er schaute sie bloß an. Dann fand er auf. Sie gingen. Mit geknicktem Kopf schritt sie hinter ihm drein. Es tat einem weh.

Meine Nachbarin zur Rechten war ausgefallen, um einem Manne von ungefähr fünfundsiebzig Jahren Platz zu machen. Wie man einem Fremden Platz macht. Dann merkte ich, daß der Mann der Sohn der Frau war. Ich merkte es aus ein paar kurzen Sätzen, die sie gewissermaßen in die Luft hinaus sprachen, ohne sich anzusehen. Ich hätte es übrigens schon aus der Achtlichkeit ihrer Gesichtszüge wissen können. Sie mußten sich schon lange nicht mehr gesehen haben.

„So, du kommst aus hier?“ sagte sie. „Ja“, sagte er, die Wohnung wird umgebaut. Ich frage einen Gasherd.“ „Dann werden sie dir aufhängen?“ „Ja, natürlich.“ „Stehst du denn nicht auf dem Land?“ „Nein, ich habe keinen Platz getrieft“, sagte sie. „Doch“, sagte er, „da drüben sind jetzt auch zwei Plätze frei.“ „Sie haben eine Weile. Hast du bald Hochzeit?“ „Im nächsten Monat.“ „Dann hast du's fort.“ „Ja.“ Wieder eine Pause. „Ja, ich muß gehen“, sagte sie dann langsam. Er schwieg. „Ich möchte dir dann Glück wünschen.“ „Gut“, sagte er, „wir werden uns dann wohl einmal treffen.“ Sie schaute ihn an, als ob sie noch etwas sagen wollte. Dann ging sie.

Ich war froh, daß ich schon gegangen hatte. Da sah ich neben Gosh, hielt, ohne sich zu rühren. Sie hätte ihn am liebsten an der Ohren genommen, wie man ein Kind an den Ohren nimmt. Dort geht deine Mutter, hätte ich ihm zurufen mögen, deine Mutter, verstehtst du! Hast du nicht gehört, wie sie sich überwinden hat? Hättest du ihr nicht die Freude gönnen können, dir einen Platz, einen Stuhl geschenkt zu haben? Wertest du nicht, wie sie mit sich kämpfte und die dann doch Glück wünschete? Deine Mutter! Und du lästest sie neben dir stehen! O, du Dösel!

Serbifflage.

Meine Schalen sind überoll. Meine Bäume überdehnen. Meine Felder von Reife und Korn überdehnen. Kommt Einer durstend des Weges? Einer, den hungert nach Labe? Einer, dem meine köstliche Reife bereite Gaben? Ich stehe in Rot und Einigkeit. Die Schalen spritzeln breit. Im Baum dort ungepflückt die Frucht — Reiner, — der meine Reife lüdt. Caroline Arnold.

Zwei Briefe und ein Tagebuchblatt aus dem Buche: „Friede und Krieg“, ein Buch der Erinnerung.

Berlag: Serbig, Berlin. *) Joppa, 22. Dez. 1894.

Und dies war meine Weihnachtsfeier, eine eigentümliche zwar, aber so schön, so großartig, wie nur die Natur in unverfälschter Kraft, in ununterbrochenem Aufsteigen sie bereiten kann. Ein Seesumpf! Ich denke an die Bilder, die ich gesehen, es kommt mir vor, als wären es Eintrittskarten mit Programm für das Schauspiel, das die Natur gibt. Kind, Kind, wie lange hat das in meiner Brust geflöhert, die Liebe, die Leidenschaft für die Natur. Ah, sie ist das Schicksal, das Größe, was wir Menschen neben dem Besten nach Gott haben. Es fliehet in unsern Adern, es liegt in jedem Nervo, mich wunder, daß Fleisch und Blut nicht größer gegen die Annatur der Geschöpfe rebellieren und ihr Recht, das Schauen, das Ueberfließen in die große Natur, verlangen. Es war heute Nacht ein Sturm, daß das Haus bebte und Türen und Fenster schlugen; heute Morgen

gen flätschte der Regen herunter. Gegen einhalb zehn bestellte es sich auf, ich nähte, bis der Sturm zu verlockend lang, zog mich an und los an den Strand. Der Wind kam unten vom Land und preßte und drückte gegen die Wogen, die aber von stärkerer Hand getrieben, dagegen trübten, und ein Scheul, ein Kampf, ein Drang entstehen, zu wild, zu gewaltig für Worte. Im Norden entfaltete sich eine unheimliche Felle, ein klares, flüssiges Blau, unter dem rote Wolke flatterten. Mit Ungeheimt schoßen ungeschickte Hände das schwere graue Gewölbe über den Himmel dem Winde entgegen. So war der Wind gegen Norden umgeworfen und nun brüllten die Wogen aus dem Meer. Zwischen dem Strand und dem Meer stand ein Mann. Er sah aus Augenblicke in wunderbarer Klarheit die Berge und Anlein ersehnten, rollten die Wogen grün mit weißen Häuptern, näher, unter dem Schatten des Gewolkes, waren sie lichterbraun, blutrot, und am Strand wie wider Willig, wie schwerflüchtige Massen aufstehender Metalle. Zwischen den einzelnen Wogenhäuptern waren breite Flächen auf denen der Schaum liehete in wilden Trabanten. Wenn der Wind vom Lande blies, flog der Schaum wie Nebel über das ganze Feld und dann sah es aus wie frisch umgeworfenes Land, über das Nebel flatterte. Ich ging nicht, ich wurde vom Sturm getrieben, der Sand schloß mich um mich und peitschte mir die Backen wie mit Ruten, der Schaum flog mir ins Gesicht, manchmal mußte ich meine Füße tief in den Sand bohren und mich zusammenknauern, um nicht ins Meer geschleudert zu werden! Verzüglich! Mir war zu Sinne, als müßte ich Flügel ausbreiten und mit den Sturmwinden in der Luft weizen. Die letzten Augenblicke! Wie trunken waren sie sich in die Höhe, standen, drehten sich, stürzten,

*) Der Berlag, der uns freundschaftlich den Abdruck obiger Briefe gestattet, macht uns darauf aufmerksam, daß am 15. November eine vollständig veränderte und erweiterte Neuauflage dieses prächtigen Buches erschienen wird. Das Buch ist leinzeit in ungen Spalten ausführlich besprochen worden; die obige Probe wird genügen, um auch der neuen Auflage Ihre warmen Freunde zu werden. Es ist in der Tat von einer Kraft des Wortes, daß man menschenlich und künstlerisch seinen hohen Genuß daran hat.

mitglied, eine ihrer temperamentvollen Ansprachen. In ihrer Eigenschaft als Parlamentarierin hat sie das Volk durchgebracht, was in England kein Mitglied der Lords oder unter 18 Jahren, Alkohol in irgend einer Form in einer Wirtschaft bekommen darf. Mrs. Poole erzählte, wie trotz der gegenteiligen Berichte des Alkoholkapitales sich in Amerika die Prohibition bewährt und festigt, und wie sie von den Frauen aller Klaffen bejubelt wird. Am andern Abend hörte man von 48 Delegierten kurze Ansprachen über das Werk im eigenen Lande, was für die Zukunft eine eindrucksvolle Umgebung bedeutete. Solche Vortragsveranstaltungen sind das beliebteste Propagandamittel des Weltbundes.

Es ist nicht möglich, die Fülle der Berichte wiederzugeben, die die folgenden Tage ausfüllten. Man bekam den Eindruck, daß der Weltbund in den überseeischen Ländern eine große Aufführungsarbeit leistet, wozu er seine selbstbetriehten Weltorganisations auswendet.

Folgende Resolution bildete den Schlußsatz der offiziellen Kongreßarbeit:

„In der Ueberzeugung, daß die Welt nur ein erweitertes Heim ist und daß die Frauen im hohen Maße die Bewahrerinnen von Heim und Familie sind, richtet der Weltbund abstinenter Frauen (mit den zugehörigen Gruppen in 51 Nationen) einen Appell an die Frauen in folgenden Worten:

1. Die Wirkungen des Alkohols, den die Wissenschaft als Gift bezeichnet, zu studieren;

2. sich mit uns in freiwilliger Enthaltensamkeit von allen alkoholischen Getränken zu vereinigen und in gemeinsamer Anstrengung die Herstellung und den Verkauf alkoholischer Getränke einzufrieren und zu verbieten;

3. sich mit uns für den Schuß des Heimes im Kampf für Reinheit und den Weltfrieden mit aller Kraft einzusetzen.

Wir glauben zurecht, daß die organisierten Frauen einen Weltkampf für Frieden, Reinheit und Prohibition zu gewinnen vermögen.“

Der tiefe und dauernde Eindruck dieser Tagung bleibt, daß Tausende von Frauen rings um die Erde in verschiedener Art, doch alle in treuer Arbeit dem gleichen Ziele zustreben, um die Menschheit von einem Hebel, das was abhelfen können, zu befreien. So hilft jede in ihrer Kleinarbeit mit an einem Riesebau.

Dekanin einer Universität.

Dr. Roberta Tull, die Schriftführerin des Bundes der Frauen von West-Australien, ist zum Dekan der Universität von West-Australien gewählt worden. Diese Wahl bedeutet nicht nur eine Anerkennung ihrer eigenen Persönlichkeit und Fähigkeiten, sondern sie legt auch Zeugnis von der fortschrittlichen Meinung dieses Staates ab, in dem man der Frau bereitwillig jede Stellung einräumt, für die man sie als geeignet erachtet.

Begleiter.

Bern: Dienstag den 3. Nov., 20 Uhr, im Dabeim.

Frauenbildungsverein Bern: Die soziale Bedeutung der Altersversicherung von Herrn Dr. Giorgio, Direktor des eidgen. Amtes für Sozialversicherung.

Donnerstag den 5. Nov., 20 Uhr, im Dabeim.

Bernischer Frauenbund: Nachsitzen aus dem täglichen Leben: Miete und Pacht, von Herrn Dr. Köhliberger.

Luzern: Dienstag den 3. Nov., 20 Uhr, im Zimmer 37 der Kantonschule. Verein für Frauenberufshilfen Luzern.

Die Notwendigkeit der Gefangenensorge und die Schuhfabrik für entlassene Sträflinge, von Herrn Staatsanwalt Dr. R. Wagner v. Baldegg.

Zürich: Mittwoch den 4. Nov., 2-4 Uhr, Zimmer Nr. 1 des Neumünster-Schulhauses. Frauenbildungsvereine:

Spiel und Beschäftigung kleiner Kinder, praktisch vorgeführt und besprochen von Fel. E. Strüthmann.

Donnerstag den 5. Nov., 20 Uhr, Singaal, Eingang Hohe Promenade. Frauenbildungsvereine:

Wink für Gesundheitspflege und Erziehung, von Frau Dr. med. Adalin-Fried und Frau Dr. E. Schumacher.

Chur: Donnerstag den 5. Nov., 20 Uhr, im Jugendgebäude der Kantonschule. Frauenbildungskurs: Der Sternhimmel, von Herrn Prof. Kreis.

Rebation: Fraueninteressen u. Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Zeitstr. 19, Tel. 2533.

Politisches: Inland: Julie Herz, Bern, Depottstr. 14.

Schriftleitung: Frau Helene David.

Schlecht geschlafen, schlecht gelaunt!

Abertausende erfahrener Hausfrauen verwenden längst statt purem Bohnenkaffee nur noch Virgo und empfinden ihn, wo sie können im allgemeinen Interesse. Virgo ist wirklich ein gesundes, nahrhaftes und aromatisches Getränk. Aber man achte auf das echte, rote Paket, Künzle's

Ladenort: Virgo 1.40, Sykos 0.50 MAGO Olten

1422

VIRGO

Ladenort: Virgo 1.40, Sykos 0.50 MAGO Olten

Ladenort: Virgo 1.40, Sykos 0.50 MAGO Olten

Ladenort: Virgo 1.40, Sykos 0.50 MAGO Olten

Ladenort: Virgo 1.40, Sykos 0.50 MAGO Olten

Ladenort: Virgo 1.40, Sykos 0.50 MAGO Olten

Ladenort: Virgo 1.40, Sykos 0.50 MAGO Olten

TRAUBEN FLECKEN

entfernt die kluge Hausfrau aus jedem Stoff mit „Persil“.

Henkel & Cie. A.-G., Basel.

Birkenblut aus Faido

Das edle Schweizerprodukt aus dem St. Gotthardgebiet, hergestellt aus reinem Saft von kontrollierten Alpenbirken und Arnikablättern. Ist das in Wirkung unübertreffliche Haarwuchs- und Haarpflegemittel der Gegenwart. Mehrere 1000 lobende Anerkennungen und Nachbestellungen. Nur der Name Birkenblut (N. ges. geschützt) garantiert Ihnen für Echtheit. Große Flasche Fr. 3.75. Überall erhältlich oder durch Krümlerzemeile am St. Gotthard, Faido. (OF 2002 1)

„Genriiti“

DEGERSHEIM TOGENBURG 900 m ü. M. Bestengetrocknete, physikalisch-dietetische Kuranstalt. Das ganze Jahr geöffnet! Erfolgreiche Behandlung von Adrenverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blatarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankheiten. Rückstände v. Grippe etc. Jll. Prosp. F. Danzelsen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

SALUS-LEIBBINDEN

(gesetzlich geschützt)

sind in den meisten Spitalern der Schweiz eingeführt und werden von den besten Ärzten und wirksam empfohlen bei Unterleibsleiden, Saugkräften, Wanderrisiken, Hängeleiden u. als Umstands-Binde zur Verhütung von Fehl- oder Frühgeburten und zur Erleichterung des Zustandes. Jede Binde trägt Ihnen den gesetzlich geschützten Namen „SALUS“. Erhältlich in allen besseren Sanitätsgeschäften, wo nicht, direkt von der Salus-Leibbinden-Fabrik M. & C. Wohler, Lausanne 45. Illustrierter Prospekt gratis! (11)

Klosters Interne Frauenschule

1250 m ü. M. Kindergarteninnenseminar und Kindererholungsheim - (staatlich anerkannt)

Mütter- und Kinderheim Hohmaad, Thun

nimmt Schülerinnen auf zur Erlernung der häuslichen Kinder- und Mütterpflege. (Kursdauer 3 bis 6 Monate).

Prilly-Lausanne

Pensonat u. Haushaltungsschule „La Semeuse“ Pensonat. Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand- u. Kunstarbeiten, Malen, Musik, Haushaltungs- u. Kochschule. Prospekt u. Referenzen. 1419

Wer Katarrh & Husten bekommen hat, nehme Haschi

Es hilft sofort!

OF. 5629 R.

Jetzt ist die beste Zeit zum Beginn eines Halbjahres-Abonnements der **Wäsche- und Handarbeits-Zeitung** 6 Nm. frei ins Haus Fr. 3.75 **Kindergarderobe** 6 Nm. frei ins Haus Fr. 3.75 Beide sind prot. Gebrauchsbücher mit Schmitzbogen, die sparen helfen. **Frauenfleiß** Spezialzeitschrift für sämtliche Handarbeiten in neuer, schöner Ausstattung. 6 Nm. frei ins Haus Fr. 4.95 **CARL BERNHARD, CHUR** Buchhandlung (0721/102) Amerik. Trauben 10 kg Fr. 4.50 5 kg Fr. 2.60 Nüsse „ „ 10 kg Fr. 9.— Kastanien „ „ 10 kg Fr. 4.— Bienenhonig 3 kg Fr. 20.— Weintrauben, von 100 kg aufwärts Fr. 24.— franko Locarno. Gegen Nachnahme. (OF) 11 F. Mazzola, Locarno

Wissen Sie

dass alle **abgestorbenen KLEIDER** durch Färben oder Chemisch-Waschen wieder neu hergestellt werden können? Senden Sie uns diese Kleider und wir werden uns bemühen, sie zu den günstigsten Konditionen wieder in den früheren Zustand zu versetzen. Adresse für Postsendungen:

Große Färberei Murten in Murten I.

Preisliste und Auskunft gratis auf Verlangen (14)

Was viele nicht wissen

dass gegen Keuchhusten, Stichhusten, Coqueluche (Asthma) **ANTIBEX** ein wirklich anerkanntes, promptes Mittel ist. Flasche à Fr. 4.—. Prompter Postversand. **Apothek Th. & O. Sidler, Luzern** Pfistergasse 25 10

Gesucht

wird gesunde, intelligente **Tochter** zum Erlernen der **Madonnen-Strickerei** Adresse bei der Expedition. **Ringli 111** das Knusperdessert handgearbeitet, honiggleich; überall erhältlich. Zwahlen & Co., Willisau 16

Bergmann's LILIENMILCH-SEIFE

Marke: Zwei Bergmänner von **Bergmann & Co., Zürich**

Höngg, den 19. I. 14. Schöpfheim, den 16. XII. 15. Biel-Madr., den 29. VII. 23. Bern, den 30. VII. 23.

Lilienmilch-Seife und sind damit sehr zufrieden. Wir haben 16 Kinder, welche zu unserer größten Freude alle reine, frische und gesunde Gesichtshaut und rosiges Aussehen haben. Dieses verdanken wir ihrer vorzüglichen guten Seife.

Lilienmilch-Seife ist ein tadelloses Mittel gegen Sommersprossen und Mitesser. Wegen diesen guten Eigenschaften wurde sie mir zum täglichen Freund. Habe sie deshalb in meinem ganzen Bekanntenkreis empfohlen, was ich auch fernerhin tun werde.

Lilienmilch-Seife . . . Selbst mein Mann will keine andere Seife gebrauchen, weil dieselbe sehr schaumig ist und sehr ergiebig.

Ergänzt durch die nicht fettende Lilienmilch-Crème „DADA“ wird unfehlbar ein blendend schöner zarter Teint erzielt.

Bin schon jahrelang Abnehmerin Ihrer ausgezeichneten **Lilienmilch-Seife** . . .

Achtungsvoll E. Meier. Frau Widi. Lotte Wegmeyer. (9) Frau Begler.

Blasen- und Nieren-Leiden

dürfen niemals als unbedeutend betrachtet werden. Denn die geordnete Nierenstätigkeit ist für den ganzen körperlichen Aufbau und die Gesundheit von größter Bedeutung. Durch die Nieren wird das Blut entwirrt und gereinigt und von Harnsäure und Harnsalzen entgiftet. Bei irgendwelchen Störungen, wie z. B. Nieren- oder Blasenkatarrh, Harntrübung, Blasenentzündung, Nieren- und Harn-Stein, Eiweiß-Verlust, Nieren- und Blasen-Entzündung, hämorrhagischen Urinieren usw. macht man deshalb am besten sofort eine **„Renamaltose“ = Kur** „Renamaltose“ wird nur aus erprobten Heilkräutern und Wurzel-Extrakt hergestellt, ist daher ein rein natürliches und in jeder Beziehung absolut unschädliches Mittel, erprobt und bewährt, wie zahlreiche Anerkennungen von Hh. Ärzten und Patienten bezeugen. Durch „Renamaltose“ wird die Nieren- und Blasenstätigkeit angeregt, unterstützt und geregelt, die Blasen- und Steinbildung beseitigt und verhindert, die kalkartige Schleimhäutung gelöst und verflüssigt, das Wasser aus dem Körper getrieben, die Nieren- und Blasen-Muskulatur gestärkt, der Appetit und das Allgemeinbefinden wieder gehoben. Zur weiteren Orientierung erhalten alle Interessenten die aufklärende und wichtige **Gratis-Broschüre** über die Heilwirkungen der „Renamaltose“ kostenlos zugesandt von „Medumag“, Fabrik für Medizinal- und Körperpräparate, Reutkirch-Genach 218. „Renamaltose“ ist in allen Apotheken erhältlich.

Dr. Sidlers Spargel-Sirup

Ist das beste und angenehmste **Blutreinigungsmittel** gegen Unreinigkeit und Schärfe des Blutes, Drüsen, Scrofula, Ausschläge, Eissen, nach Blutvergiftung etc., sowie alle jene Krankheiten, welche durch verdorbene Säfte und unreines Blut entstehen. Jederzeit ohne Berührung anwendbar und besonders wohlwiegend für die Nieren. 1/2 Fl. Fr. 4.— 1 Fl. Fr. 6.50 **Apothek Dr. F. Sidler, Willisau** Umgeh. Postversand!

W. A.?

Wunder-Arca ist das wirksame, erprobte Kräuterhaaarwasser, dem ich mein schönes, duftig lockiges Haar verdanke. Jetzt habe ich keine Schuppen und keinen Haarausfall mehr. 18 Flasche Fr. 4.50 von **Klement & Spaeth** Romanshorn.

Was die Natur gibt

Ist gut. Es muss aber für uns Kulturmenschen erst richtig aufgeschlossen und als Nahrung brauchbar gemacht werden. Die unentbehrlichen Nährstoffe, die in **Knorr Hafermehl** **Knorr Haferflocken** enthalten sind, können von dem schwächsten Magen aufgenommen werden. Das kleinste Kind verträgt sie, dem Genesenden helfen sie auf die Beine, und der Gesunde erhält aus diesem Speicher der Natur neue Kraft. **achten Sie auf den Namen** **Knorr** 15 **Über Inzerate für, wird Bestellungen ernen.**